

## Eine Reise von Pilsen nach Regensburg

Der Bericht des böhmischen Pädagogen J. V. Sedláček (1785—1836)

Von Walter Annuß und Winfried Baumann

Eine umfassende Rekonstruktion von Regensburg-Erlebnissen aufgrund der Reiseliteratur und Autobiographik steht noch aus<sup>1</sup>. Hier wäre zu prüfen, wie das sich wandelnde Bild der Donaustadt je nach politischen und ideologischen Standpunkten der Verfasser sowie nach historischen und darstellungsästhetischen Interessen dokumentiert worden ist. Ein solches Unternehmen wollen die folgenden Ausführungen allerdings nicht leisten. Vielmehr ist beabsichtigt, auf einen Text aufmerksam zu machen, der uns eine Vorstellung der Donaumetropole in der nachnapoleonischen Ära vermitteln will.

Es handelt sich hier um die Eindrücke, die der böhmische Pädagoge Josef Vojtěch Sedláček (1785—1836) bei seinem Aufenthalt in der Ratisbona (1826) festgehalten hat und die 1827 veröffentlicht wurden<sup>2</sup>. Der Autor war Prämonstratenser (Kloster Tepl) und lehrte in Pilsen Mathematik und Naturwissenschaft (seit 1810). Sedláčeks Tätigkeit, die auch in der Schaffung geeigneter Lehrbücher bestand, wurde seinerzeit sogar von J. W. Goethe begrüßt. Der Weimarer hatte dabei sein besonderes Interesse am Tschechischunterricht bekundet, für den sich Sedláček außerordentlich engagierte. Seine Vorliebe für Regionalismus und Na-

<sup>1</sup> Zur Reisebeschreibung vgl. J. Strelka, der literarische Reisebericht, in: *Jb. f. Internationale Germanistik* 3 (1971), H. 1, S. 63—75. — P. Boerner, Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung, in: *Sprache im techn. Zeitalter* 53—56 (1975) 313—321. — M. Stepień, Literarische Reiseberichte, in: B. Gajek/E. Wedel (Hrsg.), *Gebrauchsliteratur. Interferenz. Kontrastivität. Beiträge zur polnischen und deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft*, Frankfurt a. M. - Bern 1982, S. 99—134. — Z. Klátik, Über die Poetik der Reisebeschreibung, in: *Zagadnienia rodzajów literackich* 11 (1969), H. 2, S. 126—153. — W. E. Stewart, Die Reisebeschreibung und ihre Theorie im Deutschland des 18. Jahrhunderts, Bonn 1978. — *Komparatistische Hefte* 3 (1981): *Reiseliteratur*, Bayreuth 1981. — P. Dietsche, Das Erstaunen über das Fremde. Vier literaturwissenschaftliche Studien zum Problem des Verstehens und der Darstellung fremder Kulturen, Frankfurt a. M. - Bern - New York - Nancy 1984 (mit der neuesten Literatur zur Reisebeschreibung). — Vgl. jetzt Fendl, J.: „Spiegelwellen nach deutscher Art“. Reisebeschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts aus dem Donaultal zwischen Regensburg und Wörth. In: Emmerig, E. (Hrsg.), *Regensburger Almanach 1985*, Regensburg 1985, S. 229—237.

<sup>2</sup> Abgedruckt in *Časopis Českho Museum* 1 (1827), H. 2, S. 91—99; H. 3, S. 120—126. — Zu erwähnen sind aber auch die Erinnerungen, denen der Schöpfer des Švejk, Jaroslav Hašek, in Kurzgeschichten und Zeitungsartikeln Ausdruck verliehen hat. Vgl. etwa seinen spöttischen Artikel über die Wallhalla, den er im Jahre 1917 im Publikationsorgan „Čechoslovan“ in Rußland für die tschechische Legion veröffentlichte; dazu V. Ulrich, in: *Mittelbay. Zeitung* vom 14./15. 1. 1984.

tionalgeschichte bekundete dieser Vertreter der tschechischen Wiedergeburt (*obrození*) durch Schaffung literarischer Werke: eine Ode auf Pilsen („*Na Plzeň*“), dazu die „*Paměti plzeňské*“ („*Pilsner Denkwürdigkeiten*“) usw.<sup>3</sup> Sedláčeks Wirken erregte seinerzeit auch die Aufmerksamkeit des russischen Zaren Alexander I. (bei dessen Besuch Pilsens im J. 1823) und des Habsburger Herrschers Franz I. (1833). Besonders sind hier aber die Beziehungen zu erwähnen, die Sedláček zum Hause Thurn und Taxis unterhalten hat<sup>4</sup>. Daß der Fürst aus Regensburg seine westböhmisches Güter besuchte, davon berichtet später Jindřich Šimon Baar (1869—1925) in seiner „*Chodischen Trilogie*“ (v. a. im Teil „*Frau Kommissar*“) <sup>5</sup>. Was Sedláček selber betrifft, so lag ihm viel an der Pflege von Beziehungen zum Fürstenhaus in Regensburg. Diesbezüglich ließ er seine Interessen auch in der Reisebeschreibung hervortreten.

Sedláček besuchte Regensburg in der Osterzeit des Jahres 1826. Seinen Bericht veröffentlichte er ein Jahr später. Gegen die Zuordnung des „*Zlomky z popsání cesty do Řezna, I. 1826 vykonané*“ („*Fragmente aus der Beschreibung einer Reise nach Regensburg, durchgeführt im Jahre 1826*“) betitelten Werks zu den mehr sachlich orientierten Deskriptionen wird sich kaum ein Widerspruch erheben. Sedláčeks Beschreibung drückt die Absicht des Informierens in hohem Grade aus. Als Didaktiker versteht er es, die mit Regensburg zusammenhängenden Details adressatenbezogen aufzubereiten. Hierbei steht eindeutig die Wissensvermittlung im Vordergrund. So kann man die „*Fragmente*“ unter der weitgefaßten Formel des „*docere*“ subsumieren. Sedláček bleibt immer auf die faktographische Basis bezogen, d. h. auf die Sachen, die in der Wirklichkeit existieren oder einmal existiert haben. Zu seinen Absichten gehört dabei, Erinnerung zu bewahren bzw. zu erneuern. Stets ist die Narration auf empirischer Grundlage für seinen Wahrheits- und Geltungsanspruch charakteristisch. Er berichtet aufgrund eigener Anschauung und stützt sich dabei auf Gelesenes, auf Überlieferung. Sedláček bringt demnach schon ein Gerüst an Bildung mit, das ihm dazu dient, Wissen um das Gesehene zu ranken. Die Sachverhalte versteht er mit exakter Akribie zu beschreiben (vgl. die Deskription der „*Steinernen Brücke*“).

Auch Sedláček erlebte das Zusammenspiel von Urbanität und Historizität und schuf damit in seiner Reisebeschreibung ein Gefüge räumlicher, gesellschaftlicher und geschichtlicher Bezüge. Was bei ihm allerdings fehlt, ist eine Darstellung der Tätigkeit der Bewohner. Der Verfasser verbreitet sich nicht über Handwerk, Schifffahrt, Handel. Er berichtet nichts von städtischer Betriebsamkeit, vom Wohnen, der Berufsausübung, auch nichts vom Essen und Trinken. In dieser Beziehung legt er keinerlei Wert auf die Mitteilung alltäglicher Verrichtungen. Von den Regensburgern spricht er nur am Rande, jedoch positiv.

<sup>3</sup> Vgl. die umfassende Monographie von V. Spěváček, *Plzeňský vlastenec. Josef Vojtěch Sedláček, učitel českého obrození (Ein Pilsner Patriot. J. V. S., Lehrer der tschech. Wiedergeburt)*, Pilsen 1958 (mit Werkauszügen S. 123 ff.).

<sup>4</sup> Vgl. J. Volf, *Die Fürstin Therese Thurn und Taxis in ihrem Briefwechsel mit J. V. Sedláček, Politik* 1906. Es ist beabsichtigt, diesen Briefwechsel herauszugeben (W. Annuß).

<sup>5</sup> J. Š. Baar, *Paní komissarka*, Prag 1974, S. 30 (vgl. dort auch die Tschech. Übersetzung eines thurn- und taxischen Liedes). — Zum Autor vgl. jetzt *Čeští spisovatelé z přelomu 19. a 20. století (Tschech. Schriftsteller vom Umbruch des 19. u. 20. Jh.)*, Prag 1972, S. 9—13. Mit seiner Trilogie hat der Schriftsteller das Chodentum auf gültige Weise literarisch dargestellt.

Sedláček beschäftigt sich mehr mit der Geschichte der Stadt, den Sehenswürdigkeiten und Denkmälern. Er erzählt Stadtgeschichte im wahrsten Sinne des Wortes und zeigt dabei Regensburgs unverwechselbares Bild. Das Urbane sieht er sowohl in seinen regionalistischen als auch reichsgeschichtlichen Zusammenhängen. In dieser Perspektive hebt er vor allem die Bezüge der Stadt zu Böhmen hervor. Hier versammelt er alle wichtigen Daten aus dem frühen Mittelalter (845; 973). Die Tendenz, zwischen Böhmen und der Donaumetropole Beziehungen zu stiften bzw. wiederzubeleben, ist auffallend: Von seinen historischen Interessen her war Sedláček bestrebt, dem bayerisch-böhmischen Konnex Impulse zu verleihen. So begegnet der böhmische Bezug immer wieder, mag der Autor nun die Steinerne Brücke mit der Karlsbrücke oder den Dom mit St. Veit in Prag vergleichen. Diese komparatistische Betrachtungsweise führte bei ihm aber zu einer Vertiefung der regionalgeschichtlichen Dimension. Mit Hilfe solcher Parallelen will Sedláček das Gesehene richtig einordnen und festlegen. Zugleich möchte er, wie gesagt, die kulturellen Zusammenhänge verdeutlichen. Ins dabei entstehende (positive) Regensburgbild paßt auch die günstige Einstellung zu den Bürgern (vgl. ebenfalls die umfangreiche Behandlung des „Dollingerliedes“). Dazu tritt bei ihm die Begeisterung für das Fürstenhaus, in dem er gerade das Interesse für die tschechische Sprache zu wecken weiß. Alles in allem kann gesagt werden: Für Sedláček besaß Regensburg eine ungemaine Attraktivität. Im folgenden soll nun die Reisebeschreibung in Übersetzung vorgestellt werden:

„Am Montag, dem 20. März 1826, gegen abend, kamen wir nach Bischofteinitz im Klattauer Kreis an der Radbuza, 5 Postmeilen von Chotěšov entfernt. Das ist eine schöne Fürstliche Trautmannsdorfsche Stadt mit 270 Häusern, in der bereits allein die deutsche Sprache herrscht. In der Mitte des Marktplatzes steht die Dekankirche mit einem altertümlichen Turm, von wo aus ein ziemlich breiter und höher Hügel beginnt, auf welchem das schöne, von Gärten umkränzte altertümliche fürstliche Schloß die Stadt schmückt. Hier befindet sich eine Werkstatt für Leinwand, Bänderwerk und Spitzen, mit denen ein großer Handel nach Bayern stattfindet. Von hier eilten wir noch auf die Nacht nach Klentsch, einer rein tschechischen, obwohl an der bayerischen Grenze liegenden Stadt. Es ist bemerkenswert, daß Chotěšov, 3 Stunden Wegs von Pilsen, bereits rein deutsch ist von Chotěšov bis nach Dušova ist alles deutsch, von dort bis nach Bischofteinitz herrscht allein wieder das Tschechische, in Bischofteinitz selbst ist nur die deutsche Zunge zu hören, und in Klentsch dann, 2 Postmeilen von Bischofteinitz, ist wieder alles rein tschechisch. In der Nachbarschaft, auf der einen Seite von Klentsch bis nach Taus, auf der anderen Seite bis nach Chodenschloß, wohnt bis auf den heutigen Tag jener bemerkenswerte tschechische Stamm, der Choden genannt wird und der sich durch seine Sitten und Bräuche und auch durch seine Tracht auszeichnet und bereits im Jahre 1040 zur Zeit des böhmischen Fürsten Břetislav I. die Pflicht hatte, durch die Wälder zu ziehen und gegen die feindlichen Deutschen Verhaue anzulegen (siehe Hájek auf das Jahr 1040) <sup>6</sup>. Dieses Volk hat sich bis heute in seiner einfachen Volkstümlichkeit erhalten, und es verdient die besondere Aufmerksamkeit und Beschreibung unserer allem Volkstümlichen zugewandten Herren Patrioten. Uns reichte dazu damals nicht die Zeit.

<sup>6</sup> Gemeint ist die „Chronik von Böhmen“ des Hájek z Libočan (1541). Dieses Werk wurde von Johann Handel, dem Stadtschreiber von Kaaden, ins Deutsche übersetzt.

Das Städtchen Klentsch an sich ist unbedeutend, rein tschechisch, und nur einige deutsche Dörfer gehören zu diesem Sprengel.

Am Dienstag, dem 21. März, um 5 Uhr morgens, nahmen wir in Klentsch von der böhmischen Heimat Erde Abschied und nahmen unseren Weg über einen steilen, unmittelbar bei Klentsch liegenden Berg durch Wälder, in Wind, Frost und Schneegestöber, zum ersten kaiserlich-königlichen Einfallsposten Haselbach, wo wir gegen 8 Uhr morgens ankamen. Das Dörfchen Haselbach, das etwa 17 Hausnummern hat, liegt mitten im Wald; seine Bewohner genießen, nach einem bestimmten Vertrag mit der bayerischen Krone, eine bedeutende Erleichterung von vielen Abgaben.

Um 9 Uhr morgens machten wir uns von hier auf und fuhren immer durch Waldungen zum ersten Königl. Bayerischen Einfallsposten, der in Waldmünchen ist. Hier wurden von dem bayerischen Mautner unsere Geleitschreiben überprüft, und die Maut wurde, nach Brauch für Ausländer auf einmal, bis zum letzten Ort, zu dem gefahren wird, gezahlt: von uns bis nach Regensburg 1 Gulden, 23 Kreuzer in Silber. Dieser Brauch hat zumindest die Bequemlichkeit für sich, daß man sich nicht so häufig auf den Landstraßen an Mauthäusern aufhalten muß. Übrigens wird in ganz Bayern auf den Landstraßen keine Straßenmaut gezahlt, außer in den Hauptstädten.

Waldmünchen allerdings ist ein unbedeutender und trauriger Ort, obwohl hier der Sitz des Landrechts ist, eine königliche Burg und eine Webmanufaktur. An fast allen Häusern sind die Dächer nicht geneigt und mit Schindeln beschlagen, sondern flach und aus nebeneinander gelegten Brettern zusammengesetzt, auf denen nach bayerischem Brauch eine unermeßliche Zahl von riesigen Kiesel- oder Sandsteinen hier und dort verteilt ist, was die hie und da ziemlich hohen Gebäude sehr verunstaltet<sup>7</sup>. Und das hält so an in allen Dörfern und Städten in dieser ganzen bayerischen Gegend, die wir durchfahren haben, mit Ausnahme von Regensburg und Passau. Demgegenüber kann man an den Landstraßen keine Vorratshaufen von Pflastersteinen finden, so daß irgendjemandem einfiel zu sagen: Die Bayern haben deswegen keine Vorratshaufen an den Landstraßen, weil sie die Steine für die Dächer an Stelle von Schindeln brauchen. Trotzdem muß man in jedem bayerischen Städtchen als sogenannte Pflasterabgabe 2 Kreuzer in Silber bezahlen, und das hält den Reisenden auch nur auf. Auch ist die Landstraße von hier bis nach Regensburg nicht so breit, gepflegt und sauber, wie es bei uns in Böhmen die Königl. Straßen (Chaussée) sind, sondern um vieles einfacher und unbelebt, so daß wir von hier den ganzen Tag bis nach Regensburg, mehr als 10 Stunden Entfernung, kaum ein Menschlein erblickt haben, oder einen oder zwei Wagen.

Von Waldmünchen fuhren wir wieder durch lauter Wälder ohne jeglichen Ausblick bis zur nächsten Poststation nach Rötz, einem unscheinbaren Städtchen, wo es wegen des unmittelbar hinter dem Städtchen beginnenden überaus steilen Berges notwendig war, ein Beigespann zu nehmen. Auf der anderen Seite umfließt der Fluß Schwarzach das Städtchen, über den eine große Holzbrücke führt, und

<sup>7</sup> Vgl. dazu jetzt die neueste Stadtbeschreibung von M. Gruber, Waldmünchen. Aus der tausendjährigen Geschichte einer Stadt an der Grenze, Waldmünchen 1983, S. 68 mit einem eigenen Kapitel „Armselige Lebensverhältnisse“. — Für weitere Konsultation ist zu empfehlen der Waldmünchner Heimatbote (hrsg. v. Verein Grenzland- und Trenckmuseum Waldmünchen e. V.).

bald darauf beginnt der obengenannte steile Berg, über den wir wieder durch lauter Wälder gegen 2 Uhr mittags in das Städtchen Neukirchen kamen. Nachdem wir dort zu Mittag gegessen hatten, eilten wir gegen 3 Uhr nachmittags mit den Postpferden von hier über die reizvollen Städte Bruck, Nittenau und Kürn nach Regensburg. Bruck ist die erste angenehme Stadt an dieser ganzen Landstraße, die dem Reisenden gefallen kann. Sie liegt am Fluß Regnitz im Rezatkreis<sup>8</sup>. Hier gibt es eine starke Tabakverarbeitung, aber die Dächer sind wieder voller Steine. Eine Stunde Wegs von dort liegt das anmutige Städtchen Nittenau, das auf der anderen Seite der Fluß Regen umfließt, der nach Regensburg strömt und hier bereits großartig ist. Über ihn führt eine hölzerne Brücke, bei der sich eine große Mühle und eine Sägemühle befinden.

Erst hinter Bruck, und noch mehr hinter Nittenau öffnen sich angenehme Ausblicke in die Paradiese des gesegneten bayerischen Landes, wo sich in reizender Zusammensetzung Berge und Täler, Wälder, Felder und Wiesen abwechseln. Gegen 6 Uhr abends kamen wir in das Städtchen Kürn, wo noch vor wenigen Jahren eine herrliche altertümliche Burg stolz auf einem steilen Felsen stand, die jetzt durch ein zufällig entstandenes Feuer in Ruinen verwandelt ist. Schade, daß die jetzige Besitzerin der Herrschaft den altertümlichen Stil der Burg beseitigen und auf diesem riesigen Felsen ein neues Schloß im heutigen Gewand erbauen ließ.

Von Kürn eilten wir am späten Abend nach dem ersehnten Regensburg und kamen gegen 8 Uhr bei klarem Mondlicht dort an. Was ich hier zu sehen und zu beobachten die Gelegenheit hatte, beabsichtige ich hier getreu darzustellen.

Noch vor Regensburg gelangt man, wenn man aus Böhmen kommt, sozusagen in eine Vorstadt, hinter der der majestätische Fluß Regen seine Wogen wälzt. Danach folgt eine ziemlich weite Ebene. Sie gewährt einen angenehmen Spaziergang in die tatsächliche Regensburger Vorstadt, die Stadt am Hof heißt. Diese Vorstadt war einst eine eigene Stadt für sich, und zwar eine bayerische Grenzstadt, da die direkt angrenzende Stadt Regensburg unter anderer Herrschaft stand. In dem schrecklichen Kriegsjahr 1809 hat sie unter den Franzosen viel gelitten, und sie steht fast völlig neu aufgebaut da. Sie zählt viele schöne Gebäude, 2 katholische Kirchen, ein lutheranisches Bethaus, ein reiches Spital, ein Waisenhaus, eine Tabakmanufaktur, und sie treibt einen bedeutenden Handel. Direkt hinter Stadthof wälzt sich der hier bereits schiffbare Fluß Donau zu Tal, der sich ein wenig flußabwärts mit dem Regen verbindet. Die Gefühle, die der erste Blick auf diesen von mir vorher niemals gesehenen Fluß in mir erweckte, in dem sich die Schatten der riesigen Regensburger Mauern und Türme spiegelten, kann ich nicht beschreiben.

Eine massive und solide Steinbrücke führt den Wanderer aus Stadthof in das herrliche Regensburg, diese beiden schönen Städte enger verbindend. Diese Regensburger Brücke wurde bereits in den Jahren 1135—1146 erbaut. Sie ist 1091 Fuß lang, 23 Fuß breit, und auf 15 aus viereckigen Steinen erbauten Bögen gegründet. Die Donaunsel, über die sie führt, teilt sie in einen oberen und einen unteren Teil. Da die Prager Brücke in Böhmen, im Jahre 1358 von Karl IV. auf 16 Doppelbögen erbaut, 1790 Fuß lang und 35 ½ Fuß breit ist, ist der Unterschied zwischen beiden Brücken zugunsten unserer Prager offensichtlich, auch wenn die

<sup>8</sup> Hier liegt offensichtlich eine Verwechslung mit Bruck im Raum Nürnberg-Erlangen vor. Die Rezat gehört zum Einzugsgebiet der Regnitz.

Regensburger dem widersprechen sollten. Freilich wirkt bereits der Anblick unserer Prager Brücke, mit ihren herrlichen Statuen, den massiven Steingeländern, mit den anliegenden breiten Wegen und den beiden altertümlichen Türmen eindrucksvoller auf den Reisenden als jene kahle, wenn auch mächtige Regensburger Brücke.

Da damals gerade in der Karwoche der berühmte Fürstlich Taxis'sche Hof, dem unser Besuch galt, nicht in Regensburg anwesend war und erst für den Abend des Kar Mittwoch zurückerwartet wurde, quartierten wir uns in dem bedeutendsten Gasthof „Zum schwarzen Bären“ ein. Ich konnte kaum das Ende der Nacht erwarten und machte mich am nächsten Tag, am Mittwoch, dem 22. März, auf zur Besichtigung der Regensburger Denkwürdigkeiten.

Die Stadt Regensburg hat sich in den letzten zwanzig Jahren so sehr zum Schönen hin verändert, daß der sich jetzt kaum in ihr auskennt, der sie vorher besucht hat. Zu ihrer erfreulichen Umgestaltung hat am meisten Seine Durchlaucht Karl Anselm Fürst von Thurn und Taxis (gest. 1805) beigetragen, der auf eigene Kosten die rund um die Stadt aufragenden Wälle und Mauern beseitigen, in ebenes Gelände verwandeln und mit schönen Baumreihen zu reizenden Spaziergängen bepflanzen ließ. Dankbar ehrte die Stadt diese populäre Unternehmung des erhabenen Fürsten, indem sie diesen Gärten den Namen Taxis-Allee gab und indem sie diese Stiftung durch eine goldene Gedenkmünze verewigte, die sie dem erhabenen Stifter in Ehrerbietung widmete. Karl von Dalberg vollendete dieses so schön begonnene Werk nicht nur, während er Herrscher des Fürstentums Regensburg war, sondern seine innige Dankbarkeit errichtete dem Stifter dieser Regensburger Zierden, dem unvergeßlichen Fürsten Karl Anselm, in diesen reizenden Gärten auch ein Denkmal. Dieses Denkmal steht auf der Südseite vor der Stadt und besteht aus einem Obelisk, auf dem sich vorne das Dalbergsche Wappen befindet und hinten folgende Aufschrift: Dem ersten Stifter dieser Gärten Carl Anselm Fürsten von Thurn und Taxis 1806 <sup>9</sup>.

Die Donau begrenzt die Stadt an der Nordseite und der gesamte übrige Stadtrand liegt wie in einem englischen Garten. Hundert Schritte rechts vom Denkmal des Fürsten Anselm liegt der schöne Sommerpalast Ihrer Hoheit der Frau Fürstin Therese von Thurn und Taxis, unter der Bezeichnung Theresienruhe. Und 50 Schritte weiter links ist der schöne Garten des Buchhändlers Daisenberg, von dem aus eine unermeßliche Aussicht über 30 Stunden weit in der Umgebung und in die Ferne besteht. Zu den anderen Zierden der Stadt, zu denen Dalberg beigetragen hat <sup>10</sup>, gehört auch der Botanische Garten, in der Nähe des Taxis-Denkmal, der unter der Verwaltung und Leitung des erhabenen böhmischen Herren, unseres Kaspar von Sternberg <sup>11</sup>, begründet wurde, und dann noch jener Erinnerungstempel unweit dieses Gartens, den zu Ehren des bedeutenden Astro-

<sup>9</sup> Vgl. jetzt die Publikation von M. Piendl, Das fürstliche Haus Thurn und Taxis. Zur Geschichte des Hauses und der Thurn und Taxis-Post, Regensburg 1980, S. 159 [Stammtafel] — Ders., Thurn und Taxis 1517—1867. Zur Geschichte des fürstlichen Hauses und der Thurn und Taxisschen Post, Regensburg 1967.

<sup>10</sup> Zum Wirken Dalbergs der Überblick in J. Staber, Kirchengeschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1966, S. 170 ff.

<sup>11</sup> Dazu jetzt K. M. Färber, Domkapitular Graf Kaspar von Sternberg und sein Wirken für Regensburg, in: VHVO 124 (1984) 395—420. Dort weitere Literatur zu Sternberg und Dalberg; vgl. vor allem K. M. Färber, Carl Theodor von Dalberg, 1744—1817 (Arbeitstitel), Phil. Diss. München 1982 (im Druck).

nomen, der auch bei uns in Böhmen lebte, des unsterblichen Keppler — er entschlief im Jahre 1630, am 15. November in Regensburg im Herrn — Karl von Dalberg im Jahre 1814 errichten ließ. Dieser Tempel ist ein Gewölbe, das auf 8 dorischen Säulen ruht, in dem sich eine Statue befindet, ein Bildnis, Keppler bis zum Gürtel darstellend; über der Wölbung eine Weltkugel, und am Portal ein mit den Himmelszeichen geschmückter Kreis.

Neben diesen dienen auch noch andere Denkmäler zur Zierde dieser Stadtrandanlagen, z. B. das eiserne Monument (in der Art des preussischen auf dem Schlachtfeld von Chlum) zu Ehren des verdienten bayerischen Generalleutnants Baron von Zollern, das unter Leitung des Freiherrn und Präsidenten von Reuchlin aufgestellt wurde; etwas weiter ein Denkmal zu Ehren des Polizeidirektors Gruber; ein anderes zum Gedenken an den Baron von Görz, dann an den Grafen von Gleichen und viele andere — was alles die innige Dankbarkeit der Regensburger Einwohner bezeugt. Soviel zur Umgebung.

Mein erster Gang war am Morgen des Mittwoch, des 22. März, in das Regensburger Hauptgotteshaus, wo gerade alles für die letzten Passionstage vorbereitet wurde. Schon der Anblick der äußeren riesigen Eingangsseite dieser Kirche, ihre enorme Höhe, der gotische Schmuck, die riesigen, in den Außennischen aufgestellten Statuen nehmen die ganze Einbildungskraft des Betrachters in Anspruch. Allein dieses Gebäude ist es wert, daß es die Architekturforscher von weit her besuchen. In mir jedenfalls hat, obwohl ich sowohl das Prager Gotteshaus des Hl. Veit als auch das Wiener Gotteshaus des Hl. Stephan persönlich besichtigt habe, keines einen solch mächtigen Eindruck hervorgerufen wie dieses Regensburger. Es zählt 125 Schritt in der Länge, 45 in der Breite, und allein der Bereich für die Geistlichkeit ist 45 Schritt lang. In diesem riesigen und erhabenen Bau bewegen den Betrachter sofort am Eingang die hohen, riesigen Fenster, die ganz mit meisterhaften altertümlichen Malereien geschmückt sind. Rechts an der Seite, in der Nähe des Hochaltars, erweckt die meisterhaft in Stein gehauene Speisung der 4000 Bewunderung. Unter den Grabdenkmälern verdienen das Bronzemonument des bayerischen Bischofs Philipp, des Erzbischofs Graf von Fugger und dann das des Fürstprimas Carl von Dalberg besondere Aufmerksamkeit. Die Aufschrift auf letzterem ist folgende: „Hier ruht Carl von Dalberg 1817“. — Am Altar der Mutter Gottes, bei der oberen Chortür, ist ein Bild der Geburt Christi von Albrecht Dürer. Auf den Turm dieses Gotteshauses steigt man über 160 Stufen, von wo man einen herrlichen Ausblick bis nach Straubing hat. Mit Schmerz trennte ich mich von diesem ehrwürdigen Gebäude, das von mir später noch häufiger besucht wurde.

Von hier begab ich mich zum hochberühmten Fürstlich Thurn-Taxis'schen Palast, an der Südseite der Stadt. Hier bestand einst die Fürstabtei der Benediktiner St. Emmeram mit einem Kloster und zwei Kirchen. Dieser Palast mit allen zu ihm gehörenden Gebäuden ähnelt selbst in sich schon einer kleinen Stadt. Wie zur Abteikirche so auch zur Pfarrkirche führen herrliche Hallen. In der Abteikirche befinden sich neben anderen Gräbern auch das Grab des Kaisers Arnulf, dann das Grab des berühmten Doktor Johann von Aventin. In der Sakristei bewahrt man einen sehr prachtvollen Evangeliencodex, der auf Befehl des Kaisers Karl des Kahlen von den Brüdern Beringer und Luithard auf Pergament geschrieben und mit Gold und Malereien geschmückt wurde. Der Einband ist voller Gold, Silber, Edelsteine und Perlen. Die Pfarrkirche ist, obgleich etwas kleiner, sehr angenehm. Am Ende der Abteikirche, im Osten, in der Nähe des

sogenannten Olivettiberges, befindet sich die Kapelle und das Grab des Hl. Wolfgang, des 14. Regensburger Bischofs, die nun dem ruhmvollen Fürstlich Thurn- und Taxis'schen Geschlecht als Krypta dient. Und da dieser aufgeklärte fürstliche Hof erst im Jahre 1745 ganz nach Regensburg umgesiedelt ist, ist das erste hier bestattete Mitglied des fürstlichen Geschlechts Luise Franziska Anna Fürstin von Thurn und Taxis, geborene Fürstin von Lobkowitz aus dem Jahr 1750 — und der letzte Mirowit<sup>12</sup> Wilhelm Fürst von Thurn und Taxis, ein hoffnungsvoller Jüngling, Offizier bei den preussischen Kürassieren, geboren in Regensburg 1805. Er starb schmerzhaft, nachdem er sich im Jahre 1825 durch einen unglücklichen Sprung auf der Jagd Schaden zugefügt hatte. Die Bibliothek beim Hl. Emmeram besitzt viele denkwürdige Erstdrucke.

Von hier begab ich mich zum Fürstlichen Hofrat und mir bereits von früher bekannten gelehrten Bibliothekar Herrn August Krämer, der mich mit aller Freundlichkeit und Bereitwilligkeit sowohl in die fürstlichen Säle und Zimmer, als auch in die fürstliche Bibliothek führte. Die Zahl, die Pracht, die Einrichtung, der Schmuck, die Malereien der fürstlichen Säle und Zimmer übertreffen alles, was zumindest ich jemals an Entsprechendem gesehen habe. Die Ausstattung ist wirklich königlich. Hier im prachtvollen Spiegelsaal lockt das Auge ein aus einem Stück gefertigter Spiegel von unermeßlichem Wert. In einem andern, der durch Gold, Silber und kostbare Tapeten gefangennimmt, erweckt ein meisterhaftes lebensgroßes Bild der Mutter Gottes Aufmerksamkeit; dort wiederum ein schönes Bildnis des jüngst verstorbenen jungen Fürsten Mirowit Wilhelm in militärischer Kleidung, wie er inmitten eines Gewitters und Sturms vom Pferd gestiegen ist, mannhaft die aufgewühlte Natur betrachtet. In einem kleinen Seitenzimmer bewegte mich besonders ein trauriges Erinnerungsgeschenk, das der fürstlichen Familie vom jetzigen preussischen König gewidmet wurde. Es handelt sich um ein aus Bronze gehauenes, etwa 5 Fuß hohes und 3 Fuß breites Parallelopipedum, das oben nach der Art eines Sarges ausgehöhlt ist, in dessen Höhlung der Leichnam der verstorbenen schönen preussischen Königin Luise, der Schwester Ihrer Hoheit, der Frau Fürstin Theresie, aus Gips bis zum Gürtel meisterhaft geformt, liegt. Im Innern des Sarges befindet sich eine Aufschrift von Schiller: „Das ist das Loos des Schönen auf der Erde“<sup>13</sup>, außen steht mit goldenen Buchstaben eingemeißelt: „Liebe, Erinnerung, Schmerz“. — Danach besichtigte ich die fürstliche Bibliothek, die aus mehr als 50 000 Büchern besteht und deren Bauart an Schönheit und Geräumigkeit unserer Strahov-Bibliothek nahekommt. Dann führte mich Herr Krämer in den anliegenden schönen und weiträumigen Schloßgarten, von wo aus man den Alleengürtel und das Taxis- und das Keplerdenkmal ausgezeichnet betrachten kann. Hier wurde meine Aufmerksamkeit bald von der Orangerie, bald vom Pflanzgarten, vom Kräutergarten (die zu dieser Zeit bereits in voller Blüte standen), bald vom Obstgarten gefangengenommen; was alles wiederum nur durch die Verwaltung und Leitung unseres berühmten Patrioten, des Herrn Kaspar Graf von Sternberg, geschaffen worden ist.

Etwas weiter bewunderte ich auf dem Bach, der den Garten durchläuft, die schönen, von Martius und Spix hierher als Geschenk gegebenen brasilianischen Enten, deren Gefieder, besonders der Männchen, in einer so schönen und viel-

<sup>12</sup> D. i. Friedrich [nach Auskunft von Herrn Katzensteiner, Hofmarschallamt, Schloß Thurn und Taxis].

<sup>13</sup> Bestätigt durch Herrn Katzensteiner.



fältigen Farbe erglänzen, daß man das nicht mit der Feder beschreiben kann. Hier auf dem Weiher schwammen jungfräuliche Schwäne, dort wiederum in einem Gehege sprangen Rehe, — wohin auch das Auge blickte, überall bewirkte mit der Natur verbundene Kunst Vergnügen. Danach begaben wir uns vom anderen Ende des Gartens zum neuen Stadttor, das im Jahre 1809 zusammen mit der Vorstadt von den Franzosen gänzlich niedergebrannt wurde, die nun wie der Vogel Phönix aus Staub und Asche schöner emporsteigen. Zuletzt besichtigten wir noch die Ruinen des ehemaligen und auch im Jahre 1809 niedergebrannten Jungfrauenklosters, wo bis jetzt die von der Beschießung herrührenden Löcher und Spalten zu sehen sind.

Nachmittags, an ebendiesem Aschermittwoch, besuchte ich mit meinem gräflichen Gönner den Freiherrn von Reuchlin, den ehemaligen Gesandten Bayerns in Petersburg und in Wien, dann Präsident in Straubing usw., einen über alle Maßen zuvorkommenden und gebildeten Mann, dessen Belehrungen und Bereitwilligkeit ich meine Bekanntschaft mit Regensburg zu einem großen Teil dankbar zurechne. Zweimal begleitete er mich zu den wesentlichsten Stätten dieser herrlichen Stadt. Er selbst wohnt in einem Teil des ehemaligen schottischen Benediktinerklosters zum Hl. Jakob, in der Nähe des Jakobstores, wo einst junge schottische Adlige in der katholischen Religion erzogen wurden. Mit ihm besuchte ich die Kirche des Hl. Jakob zu den Schotten, wo außer dem Portal nichts Besonderes zu finden ist; aber der Eingang selbst von außen ist sehr bemerkenswert, er verrät romanische Arbeit. Seltsam ist jedoch, daß sich an ihm in den Mauern aus Stein gehauene verschiedene Ungeheuer befinden, besonders Krokodile und Ungetüme, die jungen Löwen im Maule halten und zermalmen . . .

Regensburg ist Sitz der Landesverwaltung im Regensburger Kreis, Residenzstadt Seiner Durchlaucht des Fürsten Karl Alexander von Thurn und Taxis, dann des Regensburger Bischofs, seines Kapitels und des bischöflichen Koadjutors (zur Zeit des allgemein bekannten Gelehrten Mich. Sailer). Es befinden sich hier ein Lyzeum, ein Gymnasium, ein Alumnat oder Seminarium, und andere Institute. Die Stadt zählt mit den Vorstädten etwa 2048 Häuser und 21 500 Einwohner, darunter zwei Drittel Katholiken und ein Drittel Protestanten; der Magistrat ist jedoch, mit Ausnahme des Bürgermeisters, zum größeren Teil protestantisch. Es hat vier Haupttore, neben anderen kleineren. Gegen Norden ist das Donautor, wohin die Donaubrücke über die Donau führt. Gegen Westen ist das Jakobstor, in der Nähe der Schottenkirche; etwa in der Hälfte der Stadtumrandung das St. Peters-Tor, und dann im Osten das Ostentor. Die Stadtstraßen sind zwar ungerade, dunkel und eng, aber sauber und mit hohen altmodischen Häusern besetzt. An bedeutenderen Kirchen gibt es 15 katholische und 3 protestantische.

Vor Zeiten war Regensburg Residenzstadt der bayerischen Herrscher. Wie bekannt, haben wir Böhmen dieser Stadt den Beginn des Christentums zu verdanken. Mit Sicherheit wurden im Jahr 845, während der Herrschaft des Hostóvít, vierzehn freie böhmische Herren hier im Beisein des Kaisers Ludwig II., mit dem Beinamen der Deutsche, der ein Sohn Ludwigs des Frommen und ein Enkel des Kaisers Karl des Großen war, vom Regensburger Bischof feierlich getauft. Nachdem diese Herren nach Hause zurückgekehrt waren und Priester mit sich genommen hatten, begannen sie in Böhmen das Christentum zu verbreiten, obgleich sie dagegen von den übrigen heidnischen Herren großen Widerstand, Unbill und Feindschaft erdulden mußten. Also faßte Kaiser Ludwig Groll gegen die Böhmen

und zog gegen sie im Jahre 846 und noch einmal 849 in den Krieg, jedoch wurde er beide Male geschlagen und mußte sich mit Schande und großem Schaden zurückziehen. Wie sich die heidnischen Böhmen damals gegen die Verbreitung der christlichen Religion und gegen Ludwig wehrten, ist aus den wohl zeitgenössischen Gedichten in der Königinhofer Handschrift zu ersehen, besonders aus dem Záboj, Slavoj a Luděk genannten Gedicht <sup>14</sup>.

Seit der Zeit, da sich die 14 böhmischen Herren in Regensburg hatten taufen lassen, gehörte Böhmen zum Regensburger Bistum. Und als sich der böhmische Fürst Boleslav II. im Jahre 907 darum bemühte, ein Prager Bistum in Böhmen zu begründen, leisteten die Regensburger Bischöfe dagegen großen Widerstand, da sie ein so großes Land nicht aus ihrer Macht und ihren Händen entlassen wollten, bis schließlich ein gewisser frommer Mann, mit Namen Wolfgang, die Regensburger Bischofswürde erlangte und sich durch Zureden des Kaisers Otto I. und dann des Herzogs Heinrich von Bayern (denn kurz zuvor hat das bayerische Herzogtum seinen Anfang genommen) und durch Abtretung einiger Dörfer in Böhmen vom Fürsten Boleslav an ihn dazu bewegen ließ, in die Gründung eines Bistums in Prag durch den Papst Johann einzuwilligen. Darauf wurde ein gewisser Mönch des Benediktinerordens aus der Stadt Magdeburg, ein gelehrter und der slawischen Sprache recht kundiger Mann, mit Namen Dietmar, zum ersten Prager Bischof gemacht. Schon aus diesem Grunde ist die Stadt Regensburg uns Böhmen sehr bemerkenswert.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (1664) wurde Regensburg zum Sitz des deutschen Reichstages. Dann verlor Regensburg durch Abschluß der Reichsdeputation seit dem Jahre 1803 seine Selbständigkeit. Und weil damals 10 Reichskurfürsten festgelegt wurden — unter ihnen einer vom geistlichen Stande als Erzkanzler — gelangte Regensburg zusammen mit dem Bistum, das im Jahre 1804 vom Papst zum Erzbistum erhoben wurde, unter die Herrschaft des Erzkanzlers und Kurfürsten, des damals hoch geschätzten und gelehrten Fürstprimas Karl Dalberg. Als dann im Jahre 1810 Napoleon den Primasstaat in ein Erzherzogtum verwandelte, wurde Regensburg mit dem bayerischen Land verbunden. In jenen Kriegen der Franzosen mit den Österreichern erduldeten zu jener Zeit sowohl Regensburg als auch das vor der Brücke liegende Stadtamhof mehr als irgendeine andere deutsche Stadt. Sie wurden nämlich nicht nur völlig ausgeplündert, sondern fast zur Hälfte niedergebrannt und durch die häufigen feindlichen Einfälle an den Bettelstab gebracht.

Unter den Gebäuden zogen das Theaterhaus und das Gebäude des Generalkommissariats meine besondere Aufmerksamkeit auf sich. Beide liegen an einem geräumigen Platz in der Nähe des Schottenklosters an dessen Enden einander gegenüber und sind durch breite Baumreihen miteinander verbunden. Im Theaterhaus gibt es auch ziemlich geräumige Säle, für Lesezusammenkünfte, Bälle und Musikvorführungen, welche Zusammenkünfte dort unter der Bezeichnung Harmonie bekannt sind. Das Kommissariatsgebäude hat eigentlich der damalige Fürstprimas Karl Dalberg zu seiner eigenen Verwendung begründet und erbaut. Er hat jedoch niemals in ihm gewohnt. Jetzt ist es die Unterkunft des Generalkommissars, d. i. etwa wie bei uns der Kreishauptmann.

Die bedeutendste unter den protestantischen Kirchen ist die Kirche der Hl. Dreifaltigkeit, ohne jegliche Säulen, 54 Fuß hoch, 200 lang und 62 breit. Der Autor

<sup>14</sup> Hier handelt es sich um die bekannten Fälschungen Václav Hankas (1817).

war aus Neugier in diesem Gotteshaus bei dem ganzen Gottesdienst und bei der Predigt zugegen. Weil das aber am Karfreitagmorgen war, war die gesamte sehr hohe Kanzel und die ganze obere Galerie mit schwarzem Tuch überzogen. Unten auf den Seiten in den Bänken saßen die Männer, zum größeren Teil schwarz gekleidet. In der Mitte des Kirchenschiffes jedoch saß das weibliche Geschlecht, ebenfalls zumeist schwarz gekleidet. Allgemein scheint überhaupt die beliebteste Farbe der hiesigen Frauen schwarz zu sein; wemgleich vielleicht damals die Trauer um den kürzlich verstorbenen bayerischen König, und dann die Feier der Passionswoche dazu beigetragen haben mögen. Vor der Predigt und nach der Predigt wurden Passionslieder mit Orgelmusik gesungen. Die Predigt wurde auswendig vorgetragen und war so abgefaßt, daß ohne Anstoß jeder Katholik anwesend sein und sich erbauen konnte, wie auch tatsächlich genügend katholische Gäste hier anwesend waren. Nach der Predigt folgte die allgemeine Beichte, dann das Abendmahl.

Denselben Tag führte mich mein treuer Führer auf den sogenannten Heidnischen Platz<sup>15</sup>. Hier liegt jenes riesige Gebäude, in dem sich die städtische Waage und die bedeutende städtische Bibliothek befinden. Diese besteht eigentlich aus drei Bibliotheken, der sog. Ratsbibliothek, der Bibliothek des geistlichen evang. Ministeriums und der des evang. Gymnasiums. Sie zählt eine Menge seltener Handschriften und Erstdrucke, und dann über zwanzigtausend Karten und einen bedeutenden Bestand an geographischen und statistischen Büchern.

Von hier begaben wir uns auf den Kohlenmarkt zum Rathaus, in dem früher die Reichsversammlungen gehalten wurden, auf denen in den letzten Zeiten die höchst erlauchten Fürsten von Thurn und Taxis die Person des deutschen Kaisers vertraten. Dieses Haus besteht aus zwei Abteilungen: aus dem alten Rathaus nämlich, für die ehemaligen Reichsversammlungen, und aus dem neueren Rathaus, für die übrigen städtischen Ämter.

Auf ebendiesem Kohlenmarkt, fast gegenüber dem Rathaus steht das ausgedehnte Gebäude des Architekten Liebherr, das es verdient, daß es jeder Fremde besucht. Dort gibt es einen großen gotischen Saal, wo man an den Wänden aus Gips geformte Porträts sehen kann: Kaiser Heinrich, mit Beinamen der Vogler, ist als Reiter zusammen mit dem Pferd beinahe in Lebensgröße dargestellt, mit folgender Aufschrift:

Fertur equo celeri hic Henricus in ordine primus  
Aucupio celebrer, nec minus imperio.

Dieser Kaiser stammte aus dem sächsischen Haus. Er bestieg den Kaiserthron im Jahre 919 und starb im Jahre 936. — Auf der anderen Seite ist ebenfalls in Lebensgröße der berühmte Held Johann Dollinger dargestellt, im Zweikampf mit dem schrecklichen Hunnen Krako, beide auf kräftigen Rossen mit langen Lanzen. Die Aufschrift lautet:

Sistitur hic Hunnus certans Germanus et armis,  
Germanus vicit, Barbarus occubuit.

Das ungarische Land haben, wie bekannt, erst um das Jahr 888 die Magyaren oder Ungarn besetzt, die vom Fluß Irtysch kamen. Diese rief dann Kaiser Arnulf (in den Jahren 889—899) gegen die Mährer zu Hilfe. Als diese jedoch die slawischen und deutschen Paradiese kennengelernt hatten, machten sie seit dieser Zeit schreckliche Einfälle nach Deutschland hinein, plünderten und verwüsteten die

<sup>15</sup> D. i. der Haidplatz.

deutschen Lande, ja bis nach Italien auf der einen Seite und nach Konstantinopel auf der anderen wagten sie sich.

Es wird erzählt <sup>16</sup>, daß, als Kaiser Heinrich bei seinem Aufenthalt in Regensburg um das Jahr 925 mit den bis nach Regensburg vorgedrungenen Ungarn über einen neunjährigen Waffenstillstand verhandelte, ein gewisser ungarischer Heerführer Craco in Gefangenschaft gefallen war, ein Mann von ungeheurer Größe, Tapferkeit und Kraft, zehn Fuß in der Größe und ein schrecklicher Zweikämpfer, der über vierzig deutsche Ritter im Duell bis dahin aus dem Sattel geworfen und getötet hatte und folglich nach dem damaligen Aberglauben in Verdacht stand, daß er mit dem Teufel verbündet sei. Als dieser ständig alle Ritter am Hof des Kaisers zum Zweikampf aufforderte, ohne jemanden zu finden, der dazu bereit war, da wurde er umso hochmütiger und erklärte, daß er es auf einmal auch mit den drei tapfersten Rittern aufnehmen würde und mit ihnen zu kämpfen bereit sei. Über diese Verwegenheit sprach der ganze Hof und die ganze Stadt, ja bis in die tiefsten Kerker gelangte diese Kunde.

Gerade damals wurde — wegen eines Vergehens gegen den Magistrat — Johann Dollinger in strenger Gefangenschaft gehalten, ein gebürtiger Regensburger, Regensburger Adliger und Offizier. Dieser verpflichtete sich, die Ehre des christlichen und deutschen Namens allein gegen den verwegenen Heiden zu verteidigen. Der Kaiser befahl, ihn aus der Haft zu entlassen und ihm zur Erholung und Stärkung eine genügend lange Frist zu gewähren, und beschenkte ihn dann mit einer starken Rüstung und einem starken Roß. Dollinger versah sich mit den letzten Sakramenten und stellte sich zur bestimmten Zeit auf jenem zum Zweikampf vorgesehenen heidnischen Platz (s. o.) ein. Der Kaiser selbst mit seinem gesamten Hof und eine unermeßliche Menge von Zuschauern waren auf dem Platz zugegen. Sofort beim ersten Zusammenstoß wurde Dollinger von der Lanze mit Macht getroffen und wurde beinahe aus dem Sattel geworfen. Jedoch stürzte er nicht zu Boden. Da fiel ihm angeblich der Rat eines Regensburger Mönchs ein, er solle auf dem Kampfplatz ein Kreuz aufrichten lassen, weil nämlich dem Craco angeblich stets zwei böse Geister zur Seite stehen, die das Kreuz fürchten. Andere erzählen, daß sich ihm der Kaiser selbst genähert und ihn auf dem Mund mit dem Zeichen des Hl. Kreuzes versehen habe. Hierauf traf er mit Craco ein zweites Mal zusammen und erfuhr ein ähnliches Unglück. Erst nach der Aufrichtung des Kreuzes auf dem Kampfplatz traf er ein drittes Mal mit Craco zusammen. Da seien angeblich die bösen Geister, die Dollinger vorher an Cracos Seite gesehen habe, hurtig verschwunden und er sei gegen den Heiden angeritten und habe ihn mit seiner Lanze neben dem Ohr so durchbohrt, daß Craco tödlich verwundet auf den Boden gefallen sei, und als er all seine Kräfte zusammennahm und versuchte, in die Höhe zu kommen und sich aufzurichten, habe Dollinger mit dem letzten Stoß zugeschlagen und jener habe im selben Augenblick seinen Geist aufgegeben. Hierauf nahm der Sieger unter dem freudigen Lärmen und Segnen der Zuschauer dem erschlagenen Feind die Rüstung ab. Allein der Helm habe 20 Pfund gewogen. Sein Schwert war 2 1/2 Ellen lang und breit wie eine Männerhand. Für diese Heldentat wurde Dollinger in Gnaden wieder auf-

<sup>16</sup> K. H. Göller/H. W. Wurster, Das Regensburger Dollingerlied, Regensburg 1980. — Vgl. auch K. H. Göller, König Oswald von Nordhumbrien: Von der *Historia ecclesiastica* bis zur Regensburger Stadtsage, in: K. R. Jankowsky & E. S. Dick (eds.), Festschrift für Karl Schneider, Amsterdam/Philadelphia 1981, S. 305—323.

genommen, vom Kaiser selbst sei er zum Ritter geschlagen worden und mit großen Privilegien auch für seine Nachkommenschaft beschenkt worden.

Die Regensburger Einwohner, die untereinander in Eintracht und Wohlwollen leben, sind über die Maßen zuvorkommend, leutselig und gastfreundlich, vom obersten bis zum niedrigsten freundlich und zu Diensten willig, — und die Seele alldessen ist vor allem das allererlauchteste Fürstliche Thurn und Taxis'sche Haus, in dem auch der Autor einige unvergeßliche Tage verbrachte. Seine Fürstl. Durchlaucht Karl Alexander und seine Fürstliche Gemahlin, Ihre Königl. Hoheit, Theresie Mathilde, sind besonders den Böhmen sehr geneigt, indem sie sie sehr loben und selbst unter sie sozusagen ‚eingevolkt‘ zu werden wünschen.

Es war am Gründonnerstag nach dem Schmausen, als ich von Ihrer Durchlaucht aufgefordert wurde, im großen Saal am Fortepiano in Gegenwart des Fürstlichen Hofes einige böhmische Lieder zu singen. Und so schüchtern ich auch dazu bereit war, da ich mir meiner Unzulänglichkeit bewußt war, wurde dennoch der liebliche Klang unserer Sprache, die Weichheit und Zartheit der Zunge allgemein vom gesamten Hof mit Lob und Jubel aufgenommen. Nach dieser Probe fuhren wir mit dem fürstlichen Geschlecht in das Theatergebäude, wo im harmonischen Saal feierlich das große Oratorium von Ramler mit der Musik von Graun aufgeführt wurde. Da kam sofort nach dem ersten Abschnitt Ihre Königl. Hoheit, die Fürstin Theresie zu mir und fragte mich, ob sich nicht einige Strophen, die ihr am meisten gefielen, ins Böhmische übersetzen ließen? Ich stimmte dem freilich zu und erklärte, daß ich selber bereit sei, das in demselben Versmaß und mit demselben Reim Wort für Wort sofort zu tun. Sie willigte darin jedoch nicht ein. Sie band mich nur durch ihr Versprechen, ihr das am nächsten Tag fertig zu bringen.

Es geschah damals, als ich in der Nacht fleißig daran arbeitete, daß etwa gegen Mitternacht zufällig die Vorhänge an den Fenstern von den Kerzen Feuer fingen, und ich ganz allein, kein Wasser zur Hand, die Flamme zähmte und löschte, damit sie sich nicht weiter ausbreitete, mit der bloßen Hand. Beinahe wäre ich um meine Hand gekommen, die — verbrannt — über Nacht so sehr anschwell, daß ich am nächsten Tag einen Arzt, einen Bader und allerlei Versorgung sehr dringend brauchte. Bei alledem war die Arbeit über Nacht vollendet, ins Reine geschrieben, am Morgen der Frau Fürstin übergeben, und mit solchem Wohlgefallen und mit Bewunderung angenommen, daß seit jener Zeit Ihre Königl. Hoheit die böhmische Sprache lieb gewann und sich vornahm, sie zu lernen. Und in der Tat machte sie darin bei mir sofort den Anfang, band mich durch ein hohes Versprechen, daß ich, sobald sie nach Böhmen auf ihre Herrschaften (Chotieschau und Richenburg) kommen würde, in der Unterrichtung in der böhmischen Sprache mit mir fortfahren würde. Und was Ihre Hoheit sich so eifrig vornahm, das führte sie auch mit unermeßlichen Eifer aus. Sie suchte sich sofort in Regensburg einen böhmischen Lehrer und übte so fleißig, daß sie bald danach bei Ihrer Ankunft in Böhmen mich zu meiner nicht geringen Überraschung bereits auf böhmisch willkommen hieß und sich beinahe vierzehn Tage lang täglich sechs Stunden mit mir in der böhmischen Sprache übte. Ihren edlen Eifer und hohen Ernst für unsere Heimat und Sprache kann man aus allen Briefen erkennen, die von Ihr nach Böhmen geschickt wurden. Jeder Erfolg in unserer Literatur bereitet ihr eine wirkliche Freude und zieht ihre Aufmerksamkeit auf sich. Ein solch edles Beispiel an so hohem Orte halte ich dafür, daß es vielen in Böhmen ein Anlaß sein könnte zum Nachahmen, wie es sicherlich allen unseren Patrioten zur besonderen Freude dienen wird“.

